

und den Lärm der Musik um seine Vernunft gebracht wird; man betrachte diesen unverschämten Blödsinn einer gewissen Streckenwörterphilosophie, diese polizeiverdächtigen Dreigroschenschicksale mit technisch erfaßtem Innenleben, man betrachte diese greuliche Suppe von eingemachter Musik, photographierten Lärmszenen und Tenorarien, man betrachte nur diesen ganzen Humbug von photographierten Opern, Lyrismen, Paroxysmen, Individualkomplexen und Psychosen, um zu erkennen, welcher unbeschreiblichen Wucher das Kino, diese *theatralische Achterbahn*, mit der Phantasie des Zuschauers getrieben hat, welche eisernen Planken von grotesker Begriffsverwechslung es ihm gesetzt hat, um endlich zu ermessen, welcher ungeheurer Schaden dadurch dem Theater entstehen mußte.



Chansonsängerin

M. Hauschild

Denn dieser Kinostil hat lange Zeit auch auf dem großen Theater gesiegt. Jämmerlich in seiner wirtschaftlichen Existenz bedroht durch Lichtspiel und verwandte Kunstversorgungsanstalten, machte es sich dessen Stilmittel zu eigen und degradierte dadurch zur Jahrmarktsarena. So erlebten wir die tollsten Stilüberschneidungen von verfilmtem Drama und filmischem Theater. So wie die Leinwand durch ihre Folge zur Schau gestellter „Wirklichkeiten“ siegte, so verwandelte sich auch die geistigbesinnliche Hörbühne in eine zerstreungswahnsinnliche Arena. Jede dürre Seelenbeichte wurde zur mimischen Proklamation, durch einen unerhörten Szenenapparat aufgebauscht und vervielfältigt. Jedes noch so öde Privaterlebnis wurde ausposaunt, und der Schauspieler selbst hob sich über seine Aufgabe hinaus zur stetigen Bekennerrattitüde. Vervielfältigung — das war das Stichwort. Mannigfaltigkeit, Abwechslung — das war der Schrei. Die Drehbühne wurde zum Formbegriff. Das Szenen-